

**Eine Welt der (Ohn)Macht:
Aspekte des weiblichen Schreibens und des Weiblichseins im
Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.“
(1996) von Marlene Streeruwitz**

Anett Csorba (Debrecen)

0. Einleitung

In ihrer feministischen Poetik folgt Marlene Streeruwitz der Tradition des weiblichen Schreibens – der *Écriture féminine* –, die von Hélène Cixous in den 70er Jahren begründet wurde. Obwohl die Vertreterinnen der *Écriture féminine* unterschiedliche Auffassungen von Weiblichkeit, Frauen-Sein, Emanzipation, Sprache und Politik vertreten, sind sie sich darin einig, dass die weibliche Stimme in der patriarchalen Ordnung keinen Platz hat. Deshalb versuchen sie Frauen sowohl mündlich als auch schriftlich zu Wort kommen lassen. Die Ursache für das Verstummen des Weiblichen wird in einem Phänomen gesehen, das Jacques Lacan und Jacques Derrida als „Phallogozentrismus“ zu beschreiben suchten. Folgt man Jutta Osinski, dann schließt eine phallogozentrische Sprache „alles A-Logische, Nichtidentische, sprachlich nicht Fixierbare als unwesentliches Andere“ (1998: 58) aus.

Die *Écriture féminine* entstand in einer intensiven Auseinandersetzung mit den Ansätzen von Lacan und Derrida. Autorinnen und Theoretikerinnen wie Julia Kristeva, Hélène Cixous, Luce Irigaray und Monique Wittig rebellieren gegen das so titulierte Gesetz des Vaters¹ und den Logozentrismus² und machen sich, so Franziska Schößler (2008: 81), auf die Suche „nach einer anderen Sprache“, „einer Sprache jenseits der Logik und des Gesetzes, eigentlich also nach einer poetischen Sprache, die auf Rhythmus, Musikalität, auf das Agrammatische Wert legt und so zum Ausdruck des Anderen werden kann.“ Marlene Streeruwitz greift mehrere Grundelemente des weiblichen Schreibens auf. Folgt man der Logik ihrer literarischen und poetischen Argumentation, ist Sprache das wichtigste Mittel, um das patriarchale System zu dekonstruieren. Streeruwitz strebt nach einer neuen Schreibweise, die das Weiblich-Sein sprachlich angemessen vermitteln könnte.

Streeruwitz hielt im Wintersemester 1995/96 in Tübingen drei Vorlesungen über ihre Poetik. Im folgenden Jahr setzte sie ihre Vorlesungen in Frankfurt fort, und als Ergänzung zur Tübinger Vorlesungen sprach sie vor dem Publikum über die praktische Umsetzung ihrer Theorie. Ihr erster Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.“ wurde bereits im Jahre 1996 veröffent-

¹ Franziska Schößler erklärt den Begriff wie folgt: „Eine Trennung von Zeichen und Bedeutung findet erst mit dem Auftritt des Vaters statt, der die imaginäre Einheit auflöst. Er ist der Vertreter des Gesetzes und bringt den Phallus als Generator von Differenzen (auch der Geschlechterdifferenz) ins Spiel. Sein Erscheinen stört die Einheit des Kindes mit der Mutter, etabliert das Inzest-Tabu und sorgt dafür, dass das unerfüllte Begehren (nach der Mutter) ins Unbewusste verschoben wird“ (2008: 80).

² Logozentrismus bezeichnet „die Dominanz rationalistischer Verfahren und eines logisch strukturierten, definitorischen Sprechens, wie es in der abendländischen Philosophie vorherrscht“ (Schößler 2008: 81).

licht. Der Roman berichtet über Helene Gebhardts alltägliches Leben, einer Mutter von zwei Töchtern aus Wien. Der Fokus der Erzählung liegt in erster Linie auf der Banalität des Frauenlebens, auf ganz trivialen Tätigkeiten und auf dem Verlauf der im Titel erwähnten Frauenjahre. „Verführungen.“ ist ein Bildungsroman, der die Frage zu stellen wagt, wie viel eine Frau in der gegenwärtigen patriarchalen Gesellschaft wert ist.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, eine Einführung in die feministische Poetik von Marlene Streeruwitz zu bieten und ihren ersten Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre“ vorzustellen und zu analysieren. In dem theoretischen Teil meines Textes werde ich auf die feministische Kulturkritik von Streeruwitz, auf den Opfer-Täter-Diskurs und auf die Dichotomien in den Texten der Autorin eingehen. In dem analytischen Teil werde ich mich auf die Figur Helene Gebhardt konzentrieren und Themen wie Weiblich-Sein, Mütterlichkeit und Unterdrückung behandeln.

1. Die weibliche Sprache als feministische Kulturkritik

Bei Marlene Streeruwitz geht es darum, einer Sprache des Weiblichen zu konstituieren bzw. eine Sprache für das Weibliche zu finden. Die Konstitution einer solchen Sprache birgt jedoch eine Dichotomisierung der Geschlechter in sich, die einerseits das Männliche als beherrschendes Geschlecht festlegt und andererseits das Weibliche als das Andere isoliert. Die weibliche Sprache wird aber weder in den „Tübinger Poetikvorlesungen“ noch in den „Frankfurter Poetikvorlesungen“ als Kernaspekt ihrer Poetik formuliert. Obwohl die weibliche Sprache in der von der Autorin oft erwähnten „Nicht-Existenz eines weiblichen Blicks“ (Streeruwitz 2014b: 21) durchgehend präsent ist, bleibt diese Präsenz formal. Die Autorin verzichtet auf eine inhaltliche Bestimmung dieses Konzepts. Wie Dröscher-Teille feststellt, ist es so, „dass der Idee einer weiblichen Sprache als expliziertes Phänomen bereits in den frühen *Tübinger* und *Frankfurter Poetikvorlesungen* eher eine Nebenrolle zukommt“ (2018: 267). Dies bedeutet aber längst nicht, dass die Position von Frauen innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie der 1990er Jahre weniger thematisiert würde. Denn es geht bei Streeruwitz eindeutig um eine „feministische Kulturkritik“ (Streeruwitz 1999: 108), die als Grundlage ihrer Poetik dient:

Ich halte Feminismus ja für eine logische Entwicklung einer aufmerksamen Analyse, ich glaube, dass auch jeder aufmerksame Mann das ergreifen muss. Ich halte Feminismus, feministische Politik [...] für die grundlegendste Revolution und die einzige auch richtige, die unter die Eroberung von Würde eine natürlich anarchistische Utopie verwirklichen kann, in der jeder und jede selbst verhandeln lernt mit der Gesellschaft und sich selbst [...]. (Moser 2007: 13)

Die Vorlesungen changieren zwischen der Forderung nach einer neuen Ausdrucksform für Frauen und der Verweigerung, die neue (weibliche) Sprache näher zu bestimmen. Die Autorin versucht dadurch zu implizieren, dass „Sprache kein neutrales Medium ist, sondern ihrerseits immer schon geprägt von äußeren Mächten“ (Metz 2014: 236). Diese Mächte werden noch in den Vorlesungen als patriarchal-männlich bestimmt, aber die Aussagen der Autorin von 2014 zeigen, dass „die Frage, wie gesellschaftliche Hierarchien organisiert sind, von Streeruwitz nicht mehr (ausschließlich) am Verhältnis männlich – weiblich, sondern entlang des Begriffs-paars Macht – Ohnmacht verhandelt wird“ (Dröscher-Teille 2018: 268).

Die Welt hat sich rasant geändert. Ich glaube, es geht heute vor allem um Macht und Ohnmacht und die kann geschlechtlich besetzt sein, das sehe ich nicht als beendet. Aber die Geschlechterfrage und die Frage nach möglichen Sprachkonzepten sind nicht zwangsläufig miteinander verbunden. (Dröscher-Teille 2014: 525)

In dem Interview mit Dörscher-Teille hat Streeruwitz auch festgestellt, dass die Binarität zwischen männlicher und weiblicher Sprache zugunsten einer „friedlichen, demokratischen Sprache [...] und einer antidemokratischen, hegemonialen Sprache, die kristallklar auf Gewaltsausübung drängt“, (Dörscher-Teille 2014: 524) aufzugeben ist. „Die Geschlechterfrage und die Frage nach möglichen Sprachkonzepten sind nicht zwangsläufig miteinander verbunden. Ein junger Mann kann heute in einer ähnlichen Situation sein wie eine junge Frau“ (Dörscher-Teille 2014: 525). Es sieht so aus, als ob der Fokus der Autorin heutzutage stärker auf einer geschlechtergerechten Sprache liegen würde, die aber Streeruwitz nicht mit einem „geschlechtsneutralen Sprechen und Schreiben“ (Streeruwitz 2008: 47) verwechselt wissen will. Nach Streeruwitz rufen geschlechtsneutrales Sprechen und Schreiben alte Mächte in Erinnerung, die alle anderen Geschlechter außer dem Männlichen ausgrenzen (vgl. Streeruwitz 2008: 47). Sie fordert eher eine Sprache, die nicht spezifisch weiblich ist, sondern die eine demokratische Kommunikation zwischen den Geschlechtern ermöglicht. Dies bedeutet auch, dass der Begriff „Geschlecht“ nicht nur auf die sexuelle Ausrichtung angewendet wird, sondern auch soziale Zuordnungen umfasst: „Andere Geschlechter. Frauen. Schwule. Lesben. Sprachminderheiten. Religionsminderheiten. Behinderte. Arbeitslose. Prekäre. Kinder. Jugendliche. Alte. Unreligiöse. Ungebildete. Also alle, die in Wirklichkeit leben [...]“ (Streeruwitz 2008: 47).

Die beiden Poetikvorlesungen der Autorin befinden sich jedoch noch nicht auf dieser Ebene der partiellen Auflösung der geschlechtlichen Dichotomie. Wie Hildegard Kernmayer feststellt, wird Weiblichkeit in den Poetikvorlesungen „als die Summe patriarchaler Wesenszuschreibungen“ verstanden, mit der „weder weibliche Selbstentwürfe noch eigene Deutungen der Welt [...] möglich“ (2008: 32) sind. Aus diesem Grund bezeichnet Streeruwitz die Sprache der Frauen als „Außerhalb-Sprache, die ihr eigenes, sie konstituierendes Zentrum nicht sprechen“ (Streeruwitz 2014a: 213) kann. Frauen haben also nur einen mittelbaren Zugang zum Zentrum der Macht, ihre Position ist peripher, weil sie sich außerhalb der Sprache befinden. Deshalb können sie nicht auf, wie sie es ausdrückt, das „Geheimnis des ersten Vaters“ (Streeruwitz 2014a: 126) zugreifen. Dieses Geheimnis befindet sich in „vormodern orientierten Bereichen“ (Streeruwitz 2014a: 126) und bezieht sich auf das Funktionieren herrschender Machtstrukturen:

Das Geheimnis des ersten Vaters ist in Geschichten eingegossen. Ist die Bibel. [...] Der erste Autor war der eine Vater. Bewahrung und Interpretation seines Werks liegt bis heute bei den von ihm Geweihten. Den Eingeweihten. Von seinem Geheimnis leiteten über die Zeiten und in allen Welten die Machthaber ihre Gewalt her. Sie stellten das dar durch die Nähe, in der sie sich zum Geheimnis befanden. [...] Diese Anordnung wird in allen autoritär hierarchischen Systemen nachgestellt. (Streeruwitz 2014a: 130)

Das Geheimnis fungiert also als Herrschaftsinstrument, weil für die Nicht-Eingeweihten das Geheimnis der Macht unerreichbar bleibt, und sie werden sich somit immer nur in einer sogenannten Außerhalbposition befinden. „In ihren Tübinger und Frankfurter Poetikvorlesungen beschreibt Streeruwitz somit die Funktionsweise hegemonialer Strukturen der Machtausübung als dynamischen Vorgang der Verschiebung von Bedeutungsebenen“ (Dröscher-Teille 2018: 270). Obwohl Streeruwitz erkennt, dass Machtstrukturen auch unabhängig vom Geschlecht wirksam sein können, seien es die Männer, die unmittelbaren Zugang zum „Gottes Blick“

(Streeruwitz 2014b: 23) haben, ohne ihre eigene Identität aufgeben zu müssen, während Frauen über diese Möglichkeit nicht verfügen. Die weibliche Sprachlosigkeit resultiert für Streeruwitz also daraus, dass die „Selbstbefragung durch Ablenken des Blicks ins Imperiale/Göttliche verhindert“ (Streeruwitz 2014b: 39) wird. Streeruwitz versucht also nach einem Ausweg aus dieser sogenannten Außerhalb-Position zu suchen und so ergibt sich für sie die Frage, wie und wann Frauen an der Sprache des Patriarchats eigentlich teilnehmen können. Diesbezüglich ergibt sich auch das Dilemma, ob die Übernahme des männlichen Blicks nicht eher zu einer Verleugnung des weiblichen Blicks führen würde:

Wenn Frauen keinen Blick haben, dann können sie nichts sehen. Dann gibt es nichts zu beschreiben. Wenn also das Gesehene über den Männerblick wahrgenommen wird, dann kann dieses Gesehene auch nur mit der Männersprache beschrieben werden. Alles geborgt. Alles geliehen. Aus zweiter Hand. (Streeruwitz 2014b: 25)

In diesem Zitat wird deutlich, dass Teilnahme für Streeruwitz mit Anpassung gleichzusetzen ist. Deshalb kam sie später zu der Schlussfolgerung gelangen, dass, falls Frauen Selbstmächtigkeit bekommen möchten, sollten sie auf Formen des Frau-Seins verzichten und beginnen, wie ein Mann zu leben (vgl. Streeruwitz 2014a: 112). Obwohl „Frauen [...] gleicher geworden“ (Streeruwitz 1999: 69) sind, bedeutet dies keine „wirkliche [...] Auflösung von Gewaltverhältnissen“ (Kramatschek 2002: 32), denn Frauen haben stets Angst vor dem „Verlust von Teilnahme“ (Streeruwitz 2004: 25). Aus diesen Gründen will Streeruwitz versuchen, eine neue „noch nicht zu kennende Sprache“ (Streeruwitz 2014a: 221) der „Ordnung des Immer-schon-So“ (Streeruwitz 2014a: 219) entgegenzustellen.

Auf diesem Weg muss die Außerhalb-Sprache vorerst zur Kommunikation dienen. Wir befinden uns schließlich auf dem Weg von einer Sprachlosigkeit in eine andere. Wir müssen die Sprachlosigkeit des Geheimnisses des ersten Vaters verlassen und uns auf eine noch nicht zu kennende Sprache zu bewegen. (Streeruwitz 2014a: 221)

Diese neue Sprache hat zum Ziel, das Patriarchat zu dekonstruieren und die hegemonialen Züge des Selbst sowie die damit verbundenen patriarchalen Prägungen sichtbar zu machen. Frauen sollen ein „Archiv des Weiblichen“ (Kramatschek 2002: 32) herstellen, „um in Erinnerung bleiben zu können. Historisch werden zu können und damit tradierbar“ (Streeruwitz 2014b: 38). Allerdings sollte jede Frau „ihre eigenen Sprachen finden. Erfinden. Müsste sich selbst beschreibbar machen“ (Streeruwitz 2014b: 38).

Die in den Poetikvorlesungen formulierten Ziele sowie die benannten Konflikte im Verhältnis von Sprache und Geschlechtlichkeit sind integrale Bestandteile der Romane von Streeruwitz. Die Protagonistinnen kämpfen ständig um die Möglichkeit, innerhalb hegemonialer Machtstrukturen selbstmächtig zu handeln, aus existenziellen Gründen müssen sie jedoch immer die Bedingungen des Patriarchats erfüllen. Die Protagonistinnen machen also die theoretischen Implikationen der Vorlesungen erfahrbar und sie dienen daher als Ausdrucksformen einer feministischen Kulturkritik.

2. Macht und Ohnmacht - Dichotomien in den Texten von Marlene Streeruwitz

Wie Alexandra Kedveš feststellt, mündet die Poetik von Streeruwitz „in die typische Aporie postmoderner Feminismen, die patriarchale, hierarchische Binaritäten zugleich behaupten und als Konstrukt entlarven“ (2004: 19). Genau darin besteht der Bruch im Konzept der Autorin, die einerseits Binaritäten auflösen will und andererseits diese auch festlegt. „Macht-Ohnmacht, Täter-Opfer, Mann-Frau, oben-unten: im Gegensatz zu ihrer sonstigen Herangehensweise, die sehr stark am Poststrukturalismus geschult ist, scheint Marlene Streeruwitz keine Berührungsängste vor bipolaren Denkschemata zu haben“ (Millner 2008: 49). Obwohl die beiden Poetikvorlesungen der Autorin poststrukturalistische Theorien beinhalten, wirkt diese Poetik an manchen Stellen essentialistisch und anachronisch. Diese Aporie durchzieht die gesamte Textproduktion der Autorin, weil sie stets zwischen der Fokussierung auf den weiblichen Körper und der Auflösung der Geschlechterdifferenzen oszilliert.

Zum einen greift sie beständig auf die Prämissen feministischer Bewegungen zurück, zum anderen versucht sie, die damit verbundenen Dichotomien zu überwinden. Das von ihr verfolgte Ziel, mit dem Feminismus über dessen Binarismen hinaus zu gehen, erweist sich insofern als zentrales Vorhaben ihrer Poetik. (Dröscher-Teille 2018: 209)

Die frühen theoretischen Texte von Streeruwitz – besonders die „Tübinger Poetikvorlesung“ – fokussieren stärker auf die Binarität von Männlichkeit und Weiblichkeit als die späteren Texte. Dies bedeutet aber auch, dass ihr erster Roman „Verführungen. 3 Folge. Frauenjahre.“ binäre Oppositionen eher manifestiert als auflöst. Dagmar Vincze (2014: 152) hat zum Beispiel in dem konklusiven Teil ihrer Analyse von „Verführungen.“ folgende Beobachtungen gemacht:

Es geht in erster Linie um die Kritik des patriarchalen Mannsbildes bzw. den Entwurf von hybriden Männlichkeiten, die zwar bestimmte positive Merkmale beinhalten, jedoch sich schließlich von den traditionellen, patriarchal ausgelegten Komponenten der Männlichkeit nicht loslassen können. Die Männer versprechen, enttäuschen, verlassen, versagen als Partner sowie Väter, [...]. Die Männergestalten repräsentieren bei Streeruwitz einen Teil des patriarchalen Systems, von dem sie profitieren, während die weiblichen Gestalten dadurch unterminiert und in finanzieller oder sozialer Abhängigkeit gehalten werden. [...] Nicht alle Männer müssen notwendigerweise von solch einem System Nutzen ziehen, solche Männergestalten befinden sich allerdings im Roman *Verführungen*. nicht.

Als Gegenbeispiel dafür muss auch erwähnt werden, wie Streeruwitz solche Eins-zu-Eins Gegenüberstellungen zu kritisieren versucht. Das Zitat „Angstverdrängung macht den Mann. Angstgegenwärtigkeit die Frau“ (Streeruwitz 2014b: 36) scheint auf den ersten Blick die Geschlechterdifferenz festzuschreiben, doch im textuellen Kontext zeigt sich, dass Streeruwitz hier genau darauf abzielt, den Binarismus zu kritisieren, denn, so Streeruwitz, „in der Programmierung der frühkindlichen Angst wird die Geschlechterdifferenz entschieden“ (Streeruwitz 2014b: 36). Streeruwitz sieht hier die Herausbildung von Binarismen als „historische Fehlentwicklung der Sprache“ (Dröscher-Teille 2018: 210) und die Autorin geht davon aus, dass sich die auf Oppositionen ausgerichtete Denkweise schon in der Kindheit herausbildet. Es ist also nicht unbedingt so, dass Streeruwitz Männer eindeutig als Täter und Frauen als Opfer versteht. Es geht eher um die Kritik an der Vorprogrammierung der Geschlechter. Auch in der Frankfurter Poetikvorlesungen wendet sich die Autorin gegen die „Eindeutigkeit unserer antagonistisch angeordneten Begriffspaare“ (Streeruwitz 2014a: 193). Streeruwitz fokussiert

somit eher darauf, den zu kritisierenden Zustand genauso oft in ihren Werken darzustellen wie dessen Umdeutung. Mandy Dröscher-Teille schreibt:

In den Tübinger Poetikvorlesungen bedient sich die Autorin besonders radikaler Weise dem Verfahren der Mimemis im Sinne Irigarays. Sie ahmt den zu kritisierenden Zustand der Binarität nach, nähert sich ihm sprachlich-strukturell und inhaltlich an, um ihn dekonstruieren zu können. (2018: 210–211)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es in der Poetik darum geht, die „fesselnden Kriterien der Zuordnungen“ (Moser 2007: 25) zu überwinden und sich daraus zu befreien. Streeruwitz formuliert selbst: „Gegenrede gegen diese strukturelle Hegemonialität ist ein schwieriges und selbst nun widersprüchliches Unternehmen, das zu seinem Gelingen Eindeutigkeiten sogar vermeiden muss“ (Streeruwitz 2005: 4).

3. Schweigende Frauen, sprechende Männer: Der Opfer-Täter-Diskurs bei Marlene Streeruwitz

Die Protagonistinnen in den Texten von Marlene Streeruwitz teilen auf den ersten Blick die Gemeinsamkeit, dass sie stets durch Männer zu Opfern werden. Oder anders gesagt, dass sie das Patriarchat so verinnerlicht haben, dass sie sich in eine Opferrolle drücken lassen. Als Folge können sie über ihre Rolle als Frau in der Gesellschaft nicht reflektieren, den meisten bleibt nur die Erkenntnis ihrer deprimierenden Lage: „aus Erkenntnis ist nur Leid zu erwarten. Was ich bei meinen Romanfiguren nicht ändern kann, ist, dass sie das meistens auch erkennen, aber trotzdem darinnen stecken“ (Dagmar/Kraft 2000: 233). So schreibt Claudia Kramatschek (2002: 25): „alle Ihre Prosawerke beschreiben die Implikation von Frauenleben, wie die patriarchal bzw. postpatriarchal dominierte Geschlechterdifferenz noch immer hervorzurufen vermag.“

Der Gedanke, der dem Konzept des weiblichen Opfers bei Streeruwitz zu Grunde liegt, ist in ihren Frankfurter und Tübinger Poetikvorlesungen zu finden. In „Sein. Und Schein. Und Erscheinen.“ schreibt sie das erste Mal über die weibliche Sprachlosigkeit und über den fehlenden weiblichen Blick, die die meisten Frauen in die Passivität zwingen und sie dem allwissenden Mann als Opfer unterstellen.

In der Geschichte des weiblichen Blicks, oder besser in der Geschichte des weiblichen Nicht-Blicks, spielt die Verbergung eine große Rolle. Während der männliche Blick – [...] – immer die Simulation des göttlichen Blicks für sich beanspruchen konnte. Das mochte zwar ein Frevel sein, stand aber als Möglichkeit immerhin zu Verfügung. Die Frau wurde in fortschreitende Erblindung gedrängt. (Streeruwitz 2014b: 19)

Die Untersuchung des Opfer-Täter-Diskurses ist somit ein oft wiederkehrendes Thema sowohl in den poetologischen als auch in den literarischen Werken von Streeruwitz. Folgt man der Autorin, dann sind wir „alle Opfer und müssen lernen, die Schande dieses Opfer-Seins zur Kenntnis zu nehmen“ (Kramatschek 2002: 30). Andererseits betont sie auch, dass alle Personen „Schläfer des autoritären Patriarchats“ (Streeruwitz 2004: 150) sind und das heißt, dass alle Menschen unabhängig vom Geschlecht potenzielle (Mit)TäterInnen sind. Trotz dieser Einschränkung hält sie es für notwendig, eine Sprache für die Opfer zu finden.

Zu unterscheiden ist bei Streeruwitz dennoch zwischen der generellen Annahme, dass Personen im Allgemeinen mit Opfer- und Täter/innen/anteilen gleichermaßen ausgestattet sind, und einem Opferbegriff im

engeren Sinne, der diejenigen meint, die in einem spezifischen Sinne Opfer geworden sind, das heißt, konkret Gewalt und Unterdrückung erfahren haben. In Bezug auf letztere erkennt Streeruwitz innerhalb der Gesellschaft Mechanismen der Ausgrenzung [...], sodass eine Sprache der Opfer notwendig sei. (Dröscher-Teille 2018: 279)

Die Opfersprache sollte ermöglichen, die Opferposition zu überwinden. Aus diesem Grund hält sie das Opfer-Sein sowohl für notwendig als auch für problematisch: „Emanzipation braucht den Blick auf sich selbst als Opfer und danach sofort den Schritt heraus. Die Leugnung des Tatbestands ist das Problem und verhindert, die Opferposition überwinden. Ich halte die Versprachlichung für wesentlich, die Versprachlichung macht das Opfersein erst sichtbar und damit auch bearbeitbar“ (Susemichel 2007: 35). Neben der Selbstreflexion ist es also notwendig, Sprachfindung als Erkenntnismöglichkeit zu betrachten. Denn Streeruwitz sieht die Ursache „für das antagonistische Verhältnis von Täter/in und Opfer“ (Dröscher-Teille 2018: 280) in der Sprache und besonders in der Grammatik. In ihrer Frankfurter Poetikvorlesung beschreibt sie das Opfer-Täter-Verhältnis, als einen Kolonialisierungsversuch durch die Grammatik und fügt hinzu: „das große Problem der Entkolonialisierung ist, daß trotz der Moderne keine Sprache vorhanden ist, die Geschichte der Gewalt zu erzählen, ohne damit selbst Gewalt zu sein, und damit wiederum den Auftrag zu töten weiterzugeben weiß“ (Streeruwitz 2014a: 131–132). Streeruwitz geht also davon aus, dass die Grammatik in erster Linie die TäterInnen stärkt, indem sie das Opfer auf sein eigenes Opfer-Sein festlegt, und sie zwingt die jeweilige Person in einen stagnierenden Zustand der Passivität hinein. Sie hält diesen Zustand für gefährlich, weil er zur Idealisierung des Opfers führt. Er ruft eine große „Sehnsucht nach dem Opferdasein“ (Lorenz/Kraft 2000: 228) hervor und kreierte die Illusion, dass „das Ende schöner ist als das Weiter“ (Lorenz/Kraft 2000: 228). Als Folge werden auch die Nicht-Opfer den Wunsch entwickeln, selbst Opfer zu sein und die Opfer werden dadurch sofort in Täter verwandelt, weil sie das verschönerte Leiden weitertradiert haben. „Während sich die Täter/innen als Opfer darstellen, um sich von ihrer Schuld freizusprechen, wird den eigentlichen Opfern die Tat als (Teil-)Schuld vorgeworfen und eine Mittäter/innen/schaft unterstellt, sodass es zu einem aufgezwungenen Wechsel der Rollen kommt“ (Dröscher-Teille 2018: 281). Die Idealisierung des Opfer-Seins führt auch zur Verharmlosung bestimmter Misshandlungen, weil die Beschönigung des Leidens eine kritische Betrachtung der Vergangenheit unmöglich macht. Als konkretes Beispiel dafür erwähnt Streeruwitz die Rolle Österreichs im Zweiten Weltkrieg, als sich das Land als Opfer des Nationalsozialismus verstand, was dann zur Verdrängung der kollektiven Schuld geführt habe: „In allen Gesprächen über die Zeit des 3. Reichs habe ich nie Nichtopfer gefunden“ (Streeruwitz 2004: 149). Da Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg seine eigene Tätervergangenheit zum größten Teil verdrängte, wurde eine aufmerksame Betrachtung der eigenen Vergehen völlig ausgeschlossen. Der Opfer-Täter-Diskurs ist zentral für Streeruwitz, und die Autorin kämpft in Österreich ständig für eine Anerkennung der Kollektivschuld. Sie kritisiert die fehlende Selbstbefragung der Einzelnen und die fehlende gesellschaftliche Akzeptanz bezüglich der kollektiven Täterschaft. Nach Streeruwitz drückt sich die fehlende Reflexion in der Sprache aus, und zwar in der vermehrten Verwendung des Indikativs: „Nie fiel der Konjunktiv, was hätte. Was hätte können“ (Streeruwitz 2004: 149). Die Verwendung des Indikativs schließt die Möglichkeit aus, kritische Fragen zu stellen und hindert die Täter daran, Verantwortung zu übernehmen. Die Poetik zielt somit in erster Linie darauf ab, durch die Kategorie *Trauer* ein

verbindendes Element zwischen Opfern und Nicht-Opfern zu schaffen. Es geht darum, die isolierte Position des Opfers aufzulösen:

Wenn man nur den Opfern Trauer zusteht, dann haben die Täter gewonnen. Gesiegt. Endgültig. Die Opfer müssen sich nicht nur in der Amnesie selbst aufgeben, die schon in die Scham über die Zufügung eingebaut ist. In der Einschränkung des Trauerbegriffs auf die Unmittelbarkeit eines Echten wird die Kommunikationsform Trauer aufgehoben. (Streeruwitz 2004: 81)

Trauer ermöglicht sowohl Kommunikation als auch Partizipation und diese Interaktionsformen sind nicht ausschließlich für die Opfer reserviert. Das heißt, dass die dialogische Teilnahme sowohl für die Opfer als auch für die Nicht-Opfer möglich ist. Es geht in der Poetik von Streeruwitz also darum, „die konventionelle Verhältnisbestimmung zwischen Opfer und Täter/inne/n als klar voneinander getrennte Instanzen“ (Dröscher-Teille 2018: 283) zu dekonstruieren.

4. Kritik und Inkonsistenzen

Zwar kritisiert die Autorin die eindeutige Gegenüberstellung von Täter und Opfer, allerdings tendieren einige Texte mehr zur Auflösung dieser Binarität als andere. Die Texte wechseln einerseits zwischen der klaren Identifikation des männlichen Geschlechts als Täter und andererseits zwischen der Auflösung dieser eindeutigen Zuordnung. Die Männerfiguren in „Verführungen.“ erscheinen zum Beispiel eindeutig als machtausübende Instanzen, wohingegen in anderen Romanen, wie etwa in „Nachwelt.“, die Figuren zwischen Täter- und Opferrolle changieren, die unabhängig vom Geschlecht dargestellt wird. Die Täter- und Opferperspektive wird in „Nachwelt.“ durch die indirekte Verbindung der Eltern und Großeltern zusammengeführt, die ihren Kindern die Täterrolle übergeben wollten. Im Roman „Verführungen.“ wird die Opfergeschichte aber in einem klaren schwarz-weißen Schema dargestellt. Außerdem gehen die Protagonistinnen bei Streeruwitz „immer sehr bewusst an der Grenze dieses Opfer-Seins entlang“ (Kramatschek 2002: 30) und sie werden deshalb auf den ersten Blick oft als Opfer identifiziert. Die Protagonistinnen „fügen sich nicht in ihr Opfer-Sein, sondern erarbeiten sich eine aktive Position, wobei die Schwierigkeit für sie darin besteht, im Austritt aus der Opferrolle nicht sogleich in eine neue Täter/innen/position gezwungen zu werden, sondern etwas Drittes zwischen den Antinomien zu finden“ (Dröscher-Teille 2018: 284). Wie erwartet, steht die Suche nach einem Ausweg aus dem Patriarchat in dem Roman „Verführungen.“ im Mittelpunkt. Auf Grund der zurückhaltenden, schüchternen Persönlichkeit erweist sich hier dieser Weg als besonders schwierig.

5. Analyse des Romans Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.

5.1. Die Handlung

Die Protagonistin des Romans, die 30-jährige Helene Gebhardt, ist alleinerziehende Mutter zweier Kinder, Barbara und Katharina. Sie lebt in Wien. Helene wurde zwei Jahre vor der aktuellen Handlung von ihrem Ehemann Gregor verlassen, der sich für seine Sekretärin entschied. Seit der Trennung von Gregor hat Helene große finanzielle Probleme und ist hin- und hergeris-

sen zwischen dem normalen Lebensalltag und ihren eigenen Gefühlen. Stundenlange Spaziergänge scheinen für sie die einzige Möglichkeit zu sein, aus dem eintönigen langweiligen Berufs- und Privatleben auszubrechen. Sie wohnt zusammen mit ihrer Schwiegermutter in einem Haus, das ursprünglich für die junge Familie bestimmt war. Die Schwiegermutter kümmert sich einerseits um die Kinder, andererseits belastet sie Helene mit Vorwürfen verschiedener Art und bringt sie in finanzielle Schwierigkeiten. Um die Kinder und sich selbst finanziell einigermaßen über Wasser zu halten, arbeitet Helene als Assistentin einer PR-Agentur, wo sie obskure Aufträge organisieren muss. Ihr chauvinistischer Chef will sie bei Fototerminen unbedingt dabei haben, weil sie Seriosität und Atmosphäre ausstrahlt. Die Entlohnung reicht nicht aus, um eine dreiköpfige Familie zu ernähren. Helenes Eltern wissen nicht, dass sie und Gregor getrennt sind, und die Kinderbeihilfe kommt immer noch auf das Konto von Gregor, der für die Kinder keinen Unterhalt bezahlt. Helene hat Angst vor dem Einreichen einer Scheidungsklage, da Gregor droht, ihr die Kinder wegzunehmen. Trotz der Schwierigkeiten mit ihrem Ehemann und ihrem Beruf versucht Helene ihre Sehnsüchte zu stillen, und zwar bei Henryk, ihrem schwedischen Geliebten. Henryk figuriert als „der Schwede“ aus Italien. Er ist nicht wirklich imstande, Helene zu unterstützen, obwohl er sich recht viel mit ihren Kindern beschäftigt. Auch die gemeinsamen erotischen Nächte sind kein Heilmittel. Helenes einzige Freundin „Püppi“, eine chaotische Lebenskünstlerin, deren Einsamkeit durch wechselnde Männerbekanntschaften kompensiert wird, ist für Helene nur eine „Nehmende“ in der Beziehung der beiden Frauen. Wenig nahe steht Helene auch ihren Eltern: weder dem Vater, der sie schlug, noch der Mutter, die sie davor nicht bewahrte. Erst nach schwerwiegenden Ereignissen – dem Selbstmord ihrer Freundin Püppi, der Kündigung und der Trennung von Henryk – ergreift Helene die Initiative und sucht endlich einen Rechtsanwalt auf. Ihre physischen und psychischen Probleme äußern sich im Laufe der Geschichte in Selbstmordgedanken, in zahlreichen Selbstbefriedigungsversuchen und in einem unregelmäßigem Menstruationszyklus.

5.2. Die Figur Helene Gebhardt³

Helene Gebhardt ist die Hauptfigur. Sie funktioniert als Filter, durch den alle anderen Figuren und Geschehnisse wahrgenommen und beurteilt werden. Die Leser beobachten deshalb nicht nur ein ganz banales Frauenleben, sondern sie werden auch gezwungen, die Geschehnisse in der degradierten weiblichen Position zu erleben. Helene Gebhardt ist nämlich ohne Zweifel zu weit unten in der Gesellschaft positioniert. Sie ist alleinstehende Mutter, die sich um zwei Kinder kümmert, hat kein Geld, um sich ein eigenes Haus kaufen zu können, arbeitet wie eine Sklavin und hat keinen Mut, ihre wahre Gedanken zu artikulieren. „Helene blieb lange vor dem Haus im Auto sitzen. Das Schluchzen preßte von innen gegen das Brustbein. Als hätte sie ein zu großes Apfelstück verschluckt“ (19). Sie hat Angst vor vielen Dingen. Sie fürchtet sich davor, dass ihre Kinder weggenommen werden, sie hat Angst vor einer Scheidung und sie hat Angst vor ihrer Arbeit, wo sie ausgenutzt und zum Objekt degradiert. Außerdem hat sie Angst vor ihrem eigenen Körper und vor einem neuen Liebesleben. Helenes Leben ist sicher nicht einfach. Aus diesen Gründen benimmt sich Helene wie ein unschuldiges, harmloses Tier. Im Roman wird sie als „weißes Reh“ tituiert. „Helene könne sich ja gar nicht vorstellen, wie viel

³ In diesem Subkapitel werde ich nur aus dem Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.“ von Marlene Streeruwitz zitieren.

von ihr die Rede gewesen. Von ihr. Dem weißen Reh“ (280). Die Bezeichnung „weißes Reh“ deutet darauf hin, dass Helene eine seltene Kreatur der Natur verkörpert und zudem konnotiert die Bezeichnung Reinheit und Heiliges – ein reines Herz. Die Semantik eines Naturreiches wird weitergeführt, indem Mitglieder des gesellschaftlichen Kreises, in dem sich Helene zu bewegen hat, als Löwen⁴ bezeichnet werden. Der Roman lässt auf diese Weise keinen Zweifel, dass sich Helene weit unten in der Nahrungskette befindet und ihre Überlebenschancen sehr gering sind. Scheu wie ein Reh bleibt sie passiv; sie spricht kaum und selbst wenn sie spricht, tut sie dies mit größter Vorsicht – sie will niemanden beleidigen. „Dann ging Helene weg. [...] Helene war wütend. Fühlte sich gedemütigt. [...] Püppi hatte nicht einmal gefragt, ob sie etwas zu trinken haben wollte“ (24).

Außerdem fühlt sich Helene ohne Partner oft identitätslos und als unvollständiges Wesen. Sie glaubt, dass ihr Leben besser gewesen wäre, wenn sie einen richtigen männlichen Partner gefunden hätte: „Sie dachte auch, wie einfach alles wäre, wenn sie einen ordentlichen Ehemann gehabt hätte“ (210). Helene wird aber in der Gesellschaft und vor allem im beruflichen Umfeld nicht als attraktive Frau wahrgenommen. Ein Beispiel: Beim Anschauen von Werbeaufnahmen erregen den Chef und die Figur Nestler die Fotos nackter Modelle, wohingegen Helene nur eine weibliche Meinung zu verkörpern hat:

Es wurde die Frage der Bekleidung des Modells für die Aufnahmen besprochen. Nadolny war für nackt. Nein. Keine Unterwäsche. Bitte. Um nicht vom Produkt abzulenken. Nestler beugte sich sofort Nadolnys logischer Argumentation. „Gesicht brauchen wir auch keines. Eigentlich.“ Meinte Nadolny. Ob sie wirklich gebraucht würde, wollte Helene wissen. Ja. Ja. Sie müsse den weiblichen Blick liefern. Schließlich würde das Produkt von Frauen gekauft werden müssen. Nestler und Nadolny beugten sich über einen Katalog von Nacktaufnahmen. Wie man diese Girls kennenlernen könnte, seufzte Nestler. (136)

Ihr Chef und dessen Geschäftspartner lassen sich ständig von Helene bedienen. Sie wird meistens nur als alternde Mutter betrachtet und für nicht begehrenswert gehalten. Die beiden Männerfiguren erwarten von Frauen, dass sie ihnen körperlich zur Verfügung stehen. Es ist für sie selbstverständlich, den weiblichen Körper zu beherrschen. Helene begegnet weiteren Männern, Ärzten, Professoren und Rechtsanwälten. Sie verhalten sich ihr gegenüber respektlos und unhöflich. Ärzte und Professoren belehren Helene wie ein Kind und sie wird oft entweder wegen ihrer sozialen Lage diskriminiert oder wegen bestimmter Entscheidungen verachtet und verhöhnt:

Der Arzt kam. Er war um 35. Sah frisch aus. Lebhaft. Sportlich. Was das Problem sei. Helene sagte ihm, sie wolle eine Spirale eingesetzt bekommen. Sie habe das am Telefon schon gesagt. Und sie sei jetzt eben unwohl. Also sollte es gehen. »Ja. Ja.«, sagte Dr. Drimmel. Er sah Helene an. »Da ist sie das erste Mal bei uns und will gleich eine Spirale haben.« Er sagte das traurig zur Krankenschwester, die neben dem Paravant vor dem Untersuchungsstuhl stand. Die Frau zuckte mit den Achseln. Helene ärgerte sich. Warum war sie zu diesem Arzt gegangen? (261)

Egoismus, Vorurteile und das Nicht-Verständnis des weiblichen Geschlechts sind allen Männern in der Handlung gemeinsam. Helene kann sich nicht wehren und fühlt sich oft schlecht, wenn sie allein bleibt. Stets versucht sie eine Ausrede für ihren depressiven seelischen Zustand zu finden: „Sah sich in die Augen. Sah die Pupillen sich einen Moment lang weiten, als das

⁴ Ihr Mann wird oft als *der grüne Löwe* im Roman bezeichnet: „Wie sie dann Gregor beschrieben hätte, fragte sie. »Als grünen Löwen. Natürlich«, sagte Püppi.“ (280)

Zäpfchen in sie eindrang. Dann schloß sie die Augen und lehnte die Stirn gegen den Spiegel. Sie sagte sich vor, es wäre alles nur wegen der Regel so. Die Regel war in 2 Tagen fällig“ (25). Wegen der emotional belastenden Misshandlungen bleibt ihre Periode oft aus. Dies macht Helene wiederum schwach, krank und müde. Sie empfindet ihre Monatsblutung eher als eine Krankheit denn als einen natürlichen biologischen Vorgang. Es ist auch interessant zu beobachten, wie sie im Allgemeinen auf Probleme sowohl in ihrem Privatleben als auch in der öffentlichen Sphäre reagiert. Helene schweigt oft, liegt sehr viel im Bett und macht nichts, wenn möglicherweise ein heftiger Streit bevorsteht. Es gibt unglaublich viele Stellen im Text, die die Momente der Starre und Paralyse beschreiben: „Helene lag auf dem Bett. Die Sonne fiel in schrägen Streifen durch einen Spalt zwischen den Vorhängen. Es war vollkommen still in der Wohnung. [...] Helene lag auf der rechten Seite. Den Kopf auf den rechten Arm gelegt. Der linke Arm vor ihr auf der Decke. Sie sah dem Sekundenzeiger ihrer Uhr zu. Mit jeder Sekunde wurde die Wahrscheinlichkeit größer. Irgendwann mußte er ja anrufen. [...] Helene lag da und sah der Uhr zu“ (212). Sie ist nicht imstande, ihre Wut, persönliche Meinung und eigene Gedanken zu artikulieren. Sie äußert sich nicht und sie handelt nicht. Der Roman beschreibt ein stetes Warten auf Veränderungen, auf Menschen, auf Anrufe und auf alles, was einen Wandel in ihrem Leben verursachen könnte. Insbesondere die Begegnungen mit ihrem Chef führen die Problemlage vor Augen:

Nadolny beugte sich über den Schreibtisch. Sie solle nicht so grinsen. Sagte er zu Helene. Das sei alles ihre Schuld. Letzten Endes sei das alles ihre Schuld. Wozu wäre sie dabeigewesen. Männer könnten eben nicht denken, wenn eine nackte Frau im Raum sei. Sie hätte das doch gleich sehen müssen. Ihr hätte das doch auffallen müssen. Eigentlich. Nadolny funkelte Helene böse an. Helene wußte einen Augenblick nichts zu sagen. Sie war empört. Sie mußte sofort mit den Tränen kämpfen. Die Ungerechtigkeit der Vorwürfe. Dann stieg Wut auf. Helene spürte, wie ihre Augen schmal wurden. Blut in ihre Wangen schoß. Sie holte tief Luft. [...] Helene blieb sitzen. Die Müdigkeit überschwemmte sie wieder. Sie hätte gehen sollen. Aber immerhin hatte sie etwas gesagt. Sie wußte, sie sollte sofort gehen. In diesem Augenblick. Jetzt sollte sie an der Tür sein. Dann auf dem Gang. Den Lift holen. Einsteigen und davonsinken. Nach Hause fahren. (187)

Statt die Konfrontation auszuhalten und das notwendige Streitgespräch zu führen, stellt sie ihren eigenen Wert in Frage flüchtet. Ihre Weigerung, sich zu offenbaren, resultiert oft in Ohnmacht, Schmerz und Depression. „Ein ungeheurer Haß fiel bei diesem Gedanken über sie her. Tobte um ihren Magen. Während vom Genick her die Hoffnungslosigkeit ihrer Situation sie wieder niederdrückte“ (150) oder „Der Wunsch preßte ihr die Brust auseinander. Helene dachte, sie könnte den Schmerz nicht überleben“ (232).

Das passive Verhalten und die Weigerung, sichtbar zu werden, haben Gründe, die in Helenes Vergangenheit zu suchen sind. Zunächst war ihre Kindheit schwierig. Ihr Vater war sehr streng, körperliche Gewalt und seelische Belastungen waren alltägliche Geschehnisse. In ihrer Kindheit und in ihrer Jugend musste sie unterschiedliche Formen von Gewalt erfahren. Ihr Vater war eine sehr autoritäre Persönlichkeit, der die Zukunft für Helene sehr früh zu bestimmen suchte. Als sie später rebellierte, bestrafte sie ihr Vater dafür, indem er ihr die finanzielle Unterstützung verweigerte. Die Erfahrung, nicht unterstützt und verlassen zu werden, wiederholt sich in ihrer Ehe. Wieder ist sie machtlos. Zu diesem Gefühl der Machtlosigkeit trägt bei, dass sie nie erfährt, warum ihr Mann sie verlassen hat. Helene versteht überhaupt nicht, was zum Ende der Beziehung geführt hat.

Gregor hatte ihr [...] nicht gesagt, was los gewesen. Er war nur immer wütender geworden. Böse auf sie. Wütend. Ob sie nichts merke, hatte er sie angeschrien. Ob sie schriftliche Verständigungen bräuchte? [...] Und mit einem Mal fühlte Helene alles. Den Stein in der Brust. Das Ziehen um den Magen. Die Taubheit in Armen und Beinen. Eine Eisenklammer im Genick. Atemnot. Kopfschmerzen. Helene lag auf dem Bett. Die Uhr vor Augen. Die Sonnenstrahlen wurden schräger. (213)

Um die Leere zu kompensieren, besucht Helene Vorlesungen über Literatur. An dieser Stelle hört man die Stimme von Streeruwitz deutlich, wenn etwa Werke des Kanons der Weltliteratur kritisch reflektiert werden. Diese in der Innenperspektive dargestellten Gedanken ähneln den Poetikvorlesungen der Autorin:

Helene hatte immer das Gefühl gehabt, sie solle mit der bernhardschen Literatur für etwas bestraft werden, das sie dann auch begehen müsste. Als Auftrag. Aus dieser Literatur. Sie hatte seine Bücher immer als Angriff verstanden. Als persönlichen. Nicht gegen ein System. Gegen sie selbst. Als Frau hatte sie sich ohnehin nicht finden können. Oder mögen. Schadenfroh konnte man dem Scheitern der Männer folgen. Die dann die Frauen mit sich in den Abgrund rissen. Die ja auch einfach leben hätten können. [...] Herrenmenschen konnten schließlich nicht mehr geschildert werden. So wurde das Gegenteil illustriert. Am Versager. Und die Frauen waren daran schuld. An allem. Aber mehr auch nicht. Kinder hatte niemand. Das Erwachsenwerden wurde den Figuren so erspart. (220)

5.3. Die Darstellung der Mutterschaft im Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.“

Die Frage, ob das Aufziehen der Kinder und die Versorgung der Familie von Natur aus gegeben ist oder eher durch gesellschaftliche Sozialisierung beigebracht wird, wird bei Streeruwitz häufig diskutiert und ist auch ein wichtiges Thema im Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.“ Die Protagonistin hat die Funktion, die sogenannte Mütterlichkeitsmisere darzustellen und die limitierte Handlungsfreiheit der Mütter zu zeigen. Helga Kraft schreibt:

Da ein Großteil der Frauen feministisches Denken nach der zweiten Emanzipationswelle in den siebziger Jahren besonders in Deutschland und Österreich als antimütterlich empfanden und sogar Akademikerinnen theoretische Texte zur Geschlechterordnung – z.B. von Julia Kristeva, Luce Irigaray und Judith Butler – als Angriff auf die Mütterlichkeit interpretierten, entstand ein Rückgriff auf eine essentialistische Einstellung, die der alten Geschlechterordnung Vorschub leistete. (2007: 82)

Das romantisierte Bild der Mutter und der Mütterlichkeit hat sich drastisch verändert, ihre widersprüchliche Position in der Gesellschaft wurde heftig kritisiert. „Etwas scheint schiefgelaufen zu sein mit der Emanzipation der Frau“ (2007: 84), so Helga Kraft. Die Ablehnung des Mutterbildes wurde dann besonders in konservativen Kreisen kritisiert, „als Egoismus gedeutet“ (Kraft 2007: 86), der eine „natürliche Weiblichkeit pervertierte“ (Kraft 2007: 86). Marlene Streeruwitz begann schon Anfang der neunziger Jahre, sich mit Aspekten problematischer Mutterschaft differenziert zu beschäftigen. Das Leiden am Muttersein hat sie besonders detailreich in ihrem ersten Roman dargestellt. Helene, eine Mutter von zwei Kindern, reflektiert dort ausführlich über die große Beglückung, Kinder zu haben, trotz aller Schwierigkeiten in ihrem Leben. Ihr Leiden wird durch kleine Szenen unterbrochen, die darüber berichten, wie gerne sie etwas für ihre Kinder tut, ihnen etwas gibt und ihnen ihre Liebe zeigt. „All diese sorgfältig beschriebenen Zuwendungen und Liebesbeweise könnten – so wird durch die nahe an die Protagonistin Helene angesiedelte Erzählperspektive angedeutet – auch durch einen Mann ausgeübt werden, wären ihm die Kinder von ähnlicher Freude und Wichtigkeit“ (Kraft 2007: 88). Als Helene einmal an einer Universitätsvorlesung über Thomas Bernhard teilnimmt, kommentiert sie bitter: „›Und die Frauen waren daran schuld. An allem. Aber mehr auch nicht. Kinder hatte

niemand. [...] wie schwierig mußte es eigentlich sein, als Mann mißbraucht worden zu sein. Besessen worden. Gehabt. Als Frau trainierte sich das. Und als Frau? Die Kinder blieben einem. <<“ (Streeruwitz 2002: 220). Die Kritik von Streeruwitz kommt genau an dem Punkt ins Spiel, da sie durch ihre Hauptfigur bemerken lässt, dass, obwohl das Kindererziehen oft dem eigenen Verlangen entgegenkommt, es nicht unbedingt nur die Aufgabe der Frau sich, sich um die Kinder zu kümmern. Denn Helene weiß genau, „sie mußte eine glückliche Welt für diese Kinder machen. Das war ihre Aufgabe“ (Streeruwitz 2002: 59), aber dieses Bestreben kann nicht stattfinden, wenn Männer diese Aufgabe nicht ernst nehmen und keine Verantwortung übernehmen. Helene versucht dagegen, die Mutterrolle ganz ernst zu nehmen und sich darüber zu freuen. Dies wird auch am Ende des Romans deutlich, wenn sie denkt, sie „wünschte sich wieder so ein kleines Kind“ (Streeruwitz 2002: 235), obwohl sie weiß, „wie unglücklich“ sie gewesen ist. (Streeruwitz 2002: 235). Helga Kraft stellt fest:

Streeruwitz lässt immer wieder durchblicken, wie sehr die Menschlichkeit durch die Kinderaufziehung gewinnt, dass aber in der literarischen Sprache die weibliche Artikulation zu diesem Tatbestand fehlt. [...] In der Vergangenheit wurden die Belange von Frauen an die Trivilliteratur delegiert und dort traditionsgerecht mit einem Happy End geschönt und verfälscht abgetan. Es wundert deshalb nicht, dass z. B. der konservative Literaturpapst Marcel Reich-Ranicki in einer Sendung des *Literarischen Quartetts* den Roman *Verführungen*. als Unterhaltungsliteratur abwertete. (2007: 98)

Streeruwitz schreibt in ihren beiden Poetikvorlesungen sehr viel darüber, wie das Patriarchat den sogenannten Kinderzwang in das Leben der Frauen einzupflanzen versucht. „Erinnern wir uns, daß der zweite Hauptvorwurf neben dem der Vereinigung der Hexen mit dem Teufel – [...] – die Durchführung von Abtreibungen und Liebeszauber war. Befreiung vom Kinderzwang“ (Streeruwitz 2014b: 28). Nach Streeruwitz ist man im Patriarchat ständig bemüht, die Frau in die traditionelle Opferrolle der Mutter zu zwingen. Die Männer versuchen demnach die Mutterschaft als die größte Pflicht des Weiblichseins zu präsentieren. „Der Vorwurf der Mutter dem Kind gegenüber ist mit besonders strikten Tabus belegt“ (Streeruwitz 2014b: 27). Gegen die Mutterrolle und das Kind darf die Frau ihre Vorwürfe nicht artikulieren, ihren Schmerz darf sie auch nicht zeigen und über ihre verlorene Freiheit darf sie auch bei niemandem beklagen. Die einzige Sprache, die einer Mutter zugänglich bleibt, ist der Ausdruck der Ohnmacht:

Heute dominiert der – löblicherweise – bei der Geburt anwesende Vater im Wehenzimmer und Kreißsaal. Sprachlich. Er muß die Atemübungen nicht durchhalten. Durch seine aufrechte Haltung ist er der dominante Fokus der Aufmerksamkeit. Er kann überprüfen, ob das Kind das seine ist. Ihm kann kein Wechselbalg unterschoben werden. Eine der Urängste des Patriarchen ist so gebannt. Und er nimmt das Kind und legt der Frau in die Arme. Der heutige patriarchale Infantizid findet ja schon im Kaffeehaus statt, wenn der Mann der Frau mitteilt, sie solle seinetwegen das Kind besser abtreiben. [...] Die Mutter ist stumme Handlangerin der Medizinmänner, die die Lebenserlaubnis erteilen. (Streeruwitz 2014b: 29)

Dieser Gedanke wird sehr deutlich im Roman „*Verführungen*.“ thematisiert. Für die Protagonistin bleibt oft nichts anderes übrig als Wut und Ohnmacht zu empfinden: „Helene war zu müde für eine Auseinandersetzung. Die alte Frau hätte auch nichts verstanden. Helene küßte sie auf die Wange und ging. Auf der Fahrt in die Karolinengasse schwappte Wut und Ohnmacht über sie hin“ (Streeruwitz 2002: 21). Frauen, die ihre Kinder allein erziehen müssen, oder diejenigen, die während der Mutterschaft berufstätig sind, werden als Außenseiterinnen der Gesellschaft behandelt und von Schuldgefühlen geplagt. „Die Mutter ist also allein und sprachlos. Die Umgebung wird sie fragen, ob sie sich denn nicht auf ihr Kind freue“ (Streeruwitz 2014b:

27). Besondere Qualifikationen oder eine Ausbildung sind gemäß dieser Logik für Mütter ebenso überflüssig wie die zum Gefühlsausdruck benötigte eigene Sprache. „[...] es gibt keine Sprache, die den Bereich der Mutterschaft sprechbar machte. Das Patriarchat benötigt und benötigte die sprachlose, in ihr Schicksal verstoßene Mutter zur Reproduktion seiner Gebote und Verbote“ (Streeruwitz 2014b: 26).

Mit ihrem Debütroman ist es Streeruwitz gelungen, Müttern eine Stimme zu geben und die gesellschaftliche Situation der Frauen ohne Verschönerungen darzustellen. Es lässt sich das Fazit ziehen, dass Streeruwitz die Mutterrolle in dem hier interpretierten Text als positiv bewertet, sie aber die Kindererziehung für keine exklusive Aufgabe der Frau hält. Helga Kraft formuliert: das „Mütterliche ist aber nicht im Wesen der Frau biologisch angelegt, [...] Streeruwitz‘ Texte geben der gegenwärtigen Debatte um die Verantwortung für den Fortbestand und die Menschlichkeit der zukünftigen Generation einen realistischen Hintergrund und den Ausgangspunkt einer Neudefinition von Mütterlichkeit“ (2007: 103).

5.4. Männer des Patriarchats – Der Ehemann, der Vater und der Geliebte⁵

Die drei wichtigsten männlichen Figuren des Romans sind Gregor, der Ehemann; Henryk, der Geliebte; und Helenes autoritärer Vater, Herr Gebhardt. Gregor repräsentiert Aktivität und Macht in der öffentlichen Sphäre, während Helene Passivität und Zuneigung in der privaten Sphäre symbolisiert. Die Geschlechterrollen werden somit nach den traditionellen Stereotypen aufgeteilt, die dadurch ein patriarchales Geschlechtermodell der Ehe abbilden. Gregor verkörpert einen dominanten, rationalen, starken und intellektuellen Mann, der seine Macht über Helene ständig ausnutzt. Er benimmt sich oft aggressiv und dominiert die Szene, wenn er in der Geschichte auftaucht. Er arbeitet in einem traditionell männlich konnotierten Bereich, und zwar im Bereich der exakten Wissenschaften, wo er als Mathematik-Dozent an einer Universität in Wien tätig ist. Mit seiner prestigeträchtigen Arbeit gehört er zu der intellektuellen Elite der Wiener Gesellschaft und verfügt über wichtige Kontakte und einflussreiche Bekanntschaften. Möchte man Helene glauben, dann ist er ein „Gentleman. Wohlerzogen. Höflich. Kühl. Und begabt“ (267). Im Gegensatz zu Helene hat Gregor einen hohen gesellschaftlichen Status. Den beruflichen Erfolg ihres Mannes kann Helene als alleinerziehende Mutter mit einem abgebrochenen Universitätsstudium nicht erreichen. Sie ist auf ihren Ehemann angewiesen, und dies korrespondiert ihrer gesellschaftlichen Stellung und finanziellen Lage.

Helene bekam ihren Mann an den Apparat, weil die Gärtner von Freiens Schwäche für Helene wußte. Sie wolle es kurz machen, sagte Helene zu Gregor. Aber. Die Geldangelegenheiten müßten geklärt werden. Sie wolle zuerst einmal die Kinderbeihilfe überwiesen bekommen. Denn daß Gregor dieses Geld kassierte und dann nicht weitergab. [...] Ob Gregor wisse, wie hoch verschuldet er sei. Bei ihr. Und den Kindern. Gregor unterbrach Helene. Ja. Ja. Sie würde von seinem Anwalt hören. Helene legte auf. [...] Warum war Gregor nicht gestorben? (112)

Der zweite Mann, der Helenes Leben beeinflusst, ist ihr Vater. Helene stellt oft Parallelen zwischen ihm und Gregor her. Herr Gebhardt ist einflussreicher Senatspräsident und verfügt über einen hohen gesellschaftlichen Status. Katholizismus und Konservatismus spielen eine große Rolle in der Familie. Als Helene zu früh heiratet und sich gegen die von Herrn Gebhardt vor-

⁵ In diesem Subkapitel werde ich nur aus dem Roman „Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre.“ von Marlene Streeruwitz zitieren.

gesehene Lehrerinnenlaufbahn entscheidet, wird sie aus der Familie verstoßen. Helene wird finanziell nur in Ausnahmefällen unterstützt und auch nur dann, wenn sich ihr Vater die Dankbarkeit und Gehorsamkeit von Helene sichern will. Mit all diesen Eigenschaften und Einstellungen zum Leben verkörpert Herr Gebhardt das Bild eines autoritären Patriarchen. Herr Gebhardt war zudem gewalttätig und aggressiv in Helenes Kindheit, ähnlich wie Gregor in der Gegenwart. Über die Aggressivität ihres Vaters ist Folgendes zu lesen:

Nichts hatte sich geändert. Helene hatte oft wochenlang nicht schwimmen gehen können. Oder mitturnen. Wegen der blauen Flecken auf Armen und Schenkeln. Wenn der Vater sie. Niemand hatte davon erfahren dürfen. Davon. Dafür hatte es immer extra Schläge gegeben. Sie hatte immer nur heimlich weinen dürfen. Und jetzt. Jetzt war überhaupt alles verwehrt. Nicht nur das Schwimmbad. Oder eine Turnstunde. Jetzt war es das Leben. Das ganze Leben. (112)

Der dritte Mann von Bedeutung in Helenes Leben ist Henryk Ericsson, ein schwedischer Musiker und erfolgloser Pianist, der in der Arbeitswelt unglücklich ist und über keinen hohen gesellschaftlichen Status verfügt. Helenes erotische Phantasien beziehen sich ohne Ausnahme auf Henryk. Diese (meist nur) körperliche Liebe bietet aber keine weiteren Perspektiven. Henryk ist stets weg, meldet sich tagelang nicht und spricht mit Helene fast nie über seine Emotionen. Auch wenn Helene in Henryk zunächst einen ausgesprochen romantischen Liebhaber sieht und sein mysteriöser Charakter ihn begehrenswert macht, erweist sich die Beziehung zu ihm als nicht tragfähig. Die Unsicherheit, die zwischen Helene und Henryk besteht, hat später große Auswirkung auf das Sexualleben der beiden Figuren – der Sex mit ihm ist mit der Zeit enttäuschend und unbefriedigend. Helene versucht deshalb mit Henryk zu reden. Später wird sie versuchen, die Beziehung zu beenden. Wegen des Unsicherheitsgefühls wird Helene aber immer sprachloser, und sie ist nicht imstande, ihre Zweifel zu artikulieren. Obwohl Henryk im Vergleich mit Gregor fürsorglich und höflich ist, ist er in Situationen, wo Helene ihn am meisten braucht, nicht anwesend. Er ist für Helene nicht da, als sie von ihrer Schwiegermutter angegriffen wird oder wenn sie sich einsam fühlt. Zudem will er kein Verständnis für Helenes finanzielle Probleme aufbringen. Im Gegenteil: Bei Geldproblemen verlässt sich Henryk fast immer auf Helene. Sie muss für ihn immer wieder etwas besorgen oder bezahlen. Auch dann, als sie versucht „ihm klarzumachen, wie wenig Geld sie hatte“ (181). Henryk führt ein mysteriöses Leben, er ist nachts weg, kommt morgens nach Hause, riecht nach Rauch und Wein und bleibt den ganzen Vormittag müde.

6. Fazit

Marlene Streeruwitz hat mit ihrem Debütroman einen sehr kontroversen Text vorgelegt, in dem die Männer eindeutig als Täter und Frauen eindeutig als Opfer dargestellt werden. Obwohl Streeruwitz sich um die Auflösung von Dichotomien in ihrer Poetik bemüht, löst sie in ihrem ersten Prosawerk die zwischen den Geschlechtern bestehenden Binarismen nicht auf. Mit ihrem außergewöhnlichen Erzählstil, ihrem Insistieren auf der Banalität der Unterdrückungsmechanismen und ihrer einzigartigen Sprache gelingt ihr ein feministischer Bildungsroman, der auf jeder Seite gegen die traditionelle Literatur und gegen patriarchalische Strukturen rebelliert. Die im Roman behandelten Themen wie Mutterschaft, Frauenleben, Unterdrückung und Sprachlosigkeit bilden die Grundlage des sogenannten Streeruwitz-Kosmos. Diese Themen

tauchen auch in den späteren Prosawerken der Autorin auf und werden dort weiterhin kritisch reflektiert. Streeruwitz hat mit diesem Roman ihre Karriere als Dramatikerin endgültig hinter sich gelassen.

Literatur

- Dröscher-Teille, Mandy (2014): Es gibt keine Grenzen. Das Denken darf überall hin. Ein Gespräch mit Marlene Streeruwitz (Wien, 08.09.2014). In: Dröscher-Teille, Mandy (2018): *Autorinnen der Negativität. Essayistische Poetik der Schmerzen bei Ingeborg Bachmann – Marlene Streeruwitz – Elfriede Jelinek*. Paderborn: Fink, S. 517–533.
- Dröscher-Teille, Mandy (2018): *Autorinnen der Negativität. Essayistische Poetik der Schmerzen bei Ingeborg Bachmann – Marlene Streeruwitz – Elfriede Jelinek*. Paderborn: Fink.
- Kedveš, Alexandra (2004): „Geheimnisvoll. Vorwurfsvoll. Aber zusammenhängend.“ Marlene Streeruwitz‘ Romane, Frauengeschichten, Männersprache. In: *Text und Kritik* 164, S. 19–36.
- Kernmayer, Hildegard (2008): *Poetik des Schweigens. Poetik der Brechung. Poetik des Banalen. Écriture féminine. Zu Marlene Streeruwitz‘ poetologischen Konzepten*. In: Höfler, Günther A./Melzer, Gerhard (Hg.): *Marlene Streeruwitz*. Wien: Droschl (= Dossier 27), S. 29–45.
- Kraft, Helga (2007): *Mütterlichkeitsbilder in Texten von Marlene Streeruwitz*. In: Bong, Jörg/Spahr, Roland/Vogel, Oliver (Hg.): *Aber die Erinnerung davon. Materialien zum Werk von Marlene Streeruwitz*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, S. 82–103.
- Kramatschek, Claudia (2002): *Das Jetzt der Existenz. Gespräch mit Marlene Streeruwitz*. In: *Neue deutsche Literatur*, Jg. 50, H. 544, S. 24–46.
- Lorenz, Dagmar/Kraft, Helga (2002): *Schriftsteller in der zweiten Republik Österreichs: Interview mit Marlene Streeruwitz*, 13. Dezember 2000. In: *The German Quarterly*, Jg. 75, H. 3, S. 227–234.
- Metz, Christian (2014): *Statt eines Nachworts*. In: *Marlene Streeruwitz: Poetik. Tübinger und Frankfurter Poetikvorlesungen*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, S. 231–256.
- Millner, Alexandra (2008): *Kriegszustände. Vergangenheiten als Gegenwart*. In: Höfler, Günther A./Melzer, Gerhard (Hg.): *Marlene Streeruwitz*. Wien: Droschl (= Dossier 27), S. 46–61.
- Moser, Doris (2007): *Interview. Doch. Marlene Streeruwitz antwortet. Fragen stellt Doris Moser*. In: Höfler, Günther A./Melzer, Gerhard (Hg.): *Marlene Streeruwitz*. Wien: Droschl (= Dossier 27), S. 11–26.
- Osinski, Jutta (1998): *Einführung in die feministische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt Verlag.
- Schöblier, Franziska (2008): *Einführung in die Gender Studies*. Berlin: Akademie Verlag.
- Susemichel, Lea (2007): *Verklammerter Pranger. Die Autorin spricht über deutschen Humor und führerlosen Neuanfang*. In: *an.schläge. Das feministische Magazin*, H. 1, S. 34–35.
- Streeruwitz, Marlene (1999): *Und. Sonst. Noch. Aber. Texte. 1989–1996*. Wien: Selene Verlag.
- Streeruwitz, Marlene (2002): *Verführungen. 3. Folge. Frauenjahre*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.

- Streeruwitz, Marlene (2004): *Gegen die tägliche Beleidigung. Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag.
- Streeruwitz, Marlene (2005): Frauenbewegungsfrau. In: *Der Standard* (30.04.2005), Album, S. A 4.
- Streeruwitz, Marlene (2008): Das Selbst dem Selbst verbergen. In: *Der Standard* (06.09.2008), H. 5972, S. 47.
- Streeruwitz, Marlene (2014a): Können. Mögen. Dürfen. Sollen. Wollen. Lassen. Frankfurter Poetikvorlesungen [WiSe 1997/98, veröffentlicht zuerst 1998]. In: Dies.: *Poetik. Tübinger und Frankfurter Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, S. 93–227.
- Streeruwitz, Marlene (2014b): Sein. Und Schein. Und Erscheinen. Tübinger Poetikvorlesungen [WiSe 1995/96, veröffentlicht zuerst 1997]. In: Dies.: *Poetik. Tübinger und Frankfurter Vorlesungen*. Frankfurt a.M.: Fischer Verlag, S. 8–92.
- Vincze, Dagmar (2014): Die Darstellung der Männlichkeit im Roman *Verführungen*. (1996) von Marlene Streeruwitz. In: *Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*, Jg. 28, Nr. 1–2, S. 141–145.